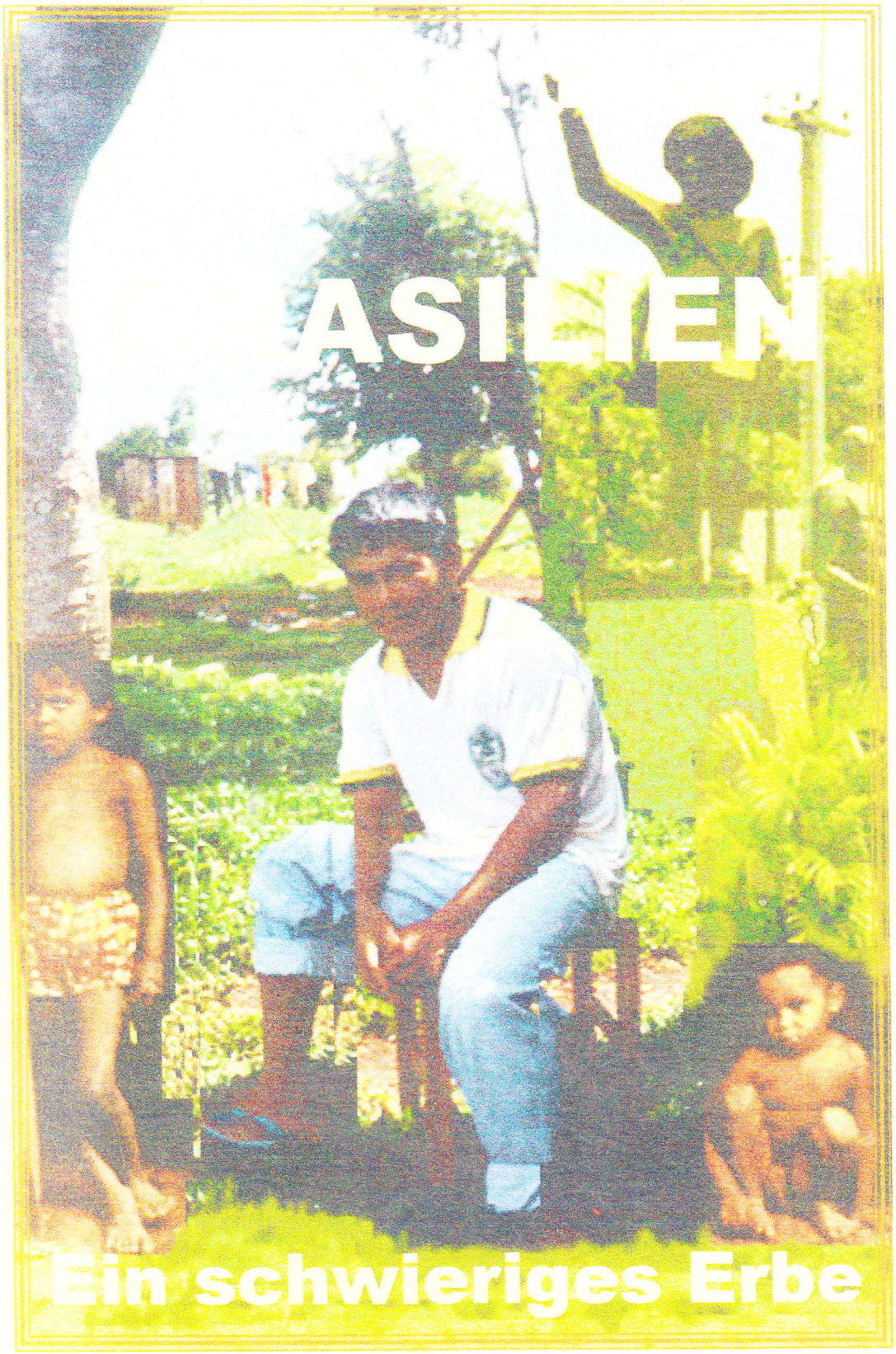

ASILIEN
Ein schwieriges Erbe

Man hat den Indianer in Brasilien stets entweder als Wilden, eine Spezies mehr nach der Art der wilden Tiere als nach der vernünftiger Wesen, oder aber als Bestandteil der nationalen Folklore und als Attraktion für fröhliche Schulfeste gehalten - diesmal jedoch war es ganz anders!

Am 23. April 2000 fanden in Portugal und Brasilien Jubelfeiern statt, bei denen die „Entdeckung" Brasiliens und der Ruhm des Seefahrers Pedro Álvares Cabral gefeiert werden sollten. Es kam hingegen alles völlig anders. Der pompöse Staatsakt in Bahia wurde von Tumulten überschattet, bei denen die Militärpolizei eine ganz und gar unrühmliche Rolle spielte. Mit Tränengas und Schlagstöcken ging sie gegen mehrere Tausend Indios vor, die geplant hatten, ihren Protest gegen die Feierlichkeiten zum 500. Jahrestag der Entdeckung des Landes durch portugiesische Seefahrer mit einem Marsch vom Indianerreservat Coroa Vermelha nach Porto Seguro, zum Ausdruck zu bringen. Bereits zu Beginn des Protestmarsches kam es zu schweren Auseinandersetzungen.

Nicht weniger als 3000 Indios hatten seit dem 17. April an der vom *Conselho de Articulacao dos Povos e Organizações Indígenas do Brasil* (Capoib) organisierten Konferenz der Eingeborenenvölker und - organisationen in Santa Cruz de Cabrália/Coroa Velha teilgenommen. Dort hatten außer Ianomâmis, Tupinambás, Xavantes, Paritintins, Ticunas, Nambikaras, Tuparis, Suruis, Jaminawas, Tucanos, Apuranãs, Xananswas, Kaixixos zahlreiche Vertreter weiterer Ethnien - insgesamt waren 140 amerindische Nationen versammelt - beschlossen, der Öffentlichkeit ein kritisches Dokument zur Lage des Landes, in dem sie auch ihren Forderungen Ausdruck verliehen hatten, zur Kenntnis zu bringen.

Auch 2000 Repräsentanten von Organisationen zur Verteidigung der brasilianischen Neger hatten sich am Vortag der geplanten Festlichkeiten in Porto Seguro eingefunden, um mit den Indios und mit Vertretern der Volksbewegung eine Allianz zu bilden.

Was die Bewegung der Landlosen - *Movimento dos Trabalhadores Rurais Sem-Terra* (MST) - betraf, so sollte nach dem Willen der zentralen Leitung in São Paulo an die „Entdeckung" durch spektakuläre Invasionen erinnert werden.

Bei der Konfrontation zwischen den Indios und der Militärpolizei wurden 40 Personen verletzt, darunter 24 Indios und ein Missionar des Missionsrates. Unter den Verletzten befand sich auch José Carlos Xucurú Cariri, der von einer Tränengasbombe getroffen worden war. Eine Person wurde als vermisst erklärt. Im Zuge der Polizeiaktion waren überdies 150 Teilnehmer am „Marsch der Ausgeschlossenen" - *Marcha dos Excluídos* - vorübergehend in polizeilichen Gewahrsam genommen worden.

Der Präsident der Republik, Fernando Henrique Cardoso, zeigte sich angesichts der politischen Manipulation des Jubiläums nicht wenig irritiert. Sollte es gegenüber den Eingeborenen Intoleranz gegeben haben, ließ er durch Regierungssprecher erklären, dann jedenfalls nicht auf Seiten der Regierung. Eine Provokation müsse jedoch von einer Demokratie auf alle Fälle zurückgewiesen werden, da sonst dem Faschismus Tor und Tür geöffnet wäre. Gewalt könne unter keinen Umständen gebilligt werden. Insofern sei auch kein Grund für eine

Entschuldigung des Präsidenten gegeben. Diesem läge vielmehr daran, zu verhüten, dass den Tatsachen eine überdimensionale Bedeutung beigemessen werde. Es habe letzten Endes gegolten, zwei Staatschefs - ihn selbst und seinen Gast, den portugiesischen Präsidenten Jorge Sampaio - entsprechend zu schützen. Letztendlich habe man ein Massaker verhütet, denn es habe starke Kräfte gegeben, welche die 500-Jahr-Feier hätten verhindern wollen, erklärte der Präsident des Parlaments nach den beschämenden Ereignissen vom 22. April.

Während der Justizminister die Version verbreitete, ein Vertreter der Negerbewegung habe einen Indio angegriffen und verletzt, verurteilte der Präsident der Nationalen Indianerstiftung, *Fundação Nacional do Índio* - Funai - das Vorgehen der Polizei gegen die Indios und erklärte seinen Rücktritt.

Was wirklich geschehen war, widerspiegelt sich in der Erklärung der Senatorin Heloísa Helena im Plenarium: „Ich war dort und habe gesehen, wie die Polizei Menschen an den Haaren zog, ich sah weinende Indios, und verängstigte Kinder. Man hat die Verfassung niedergeknüppelt!"

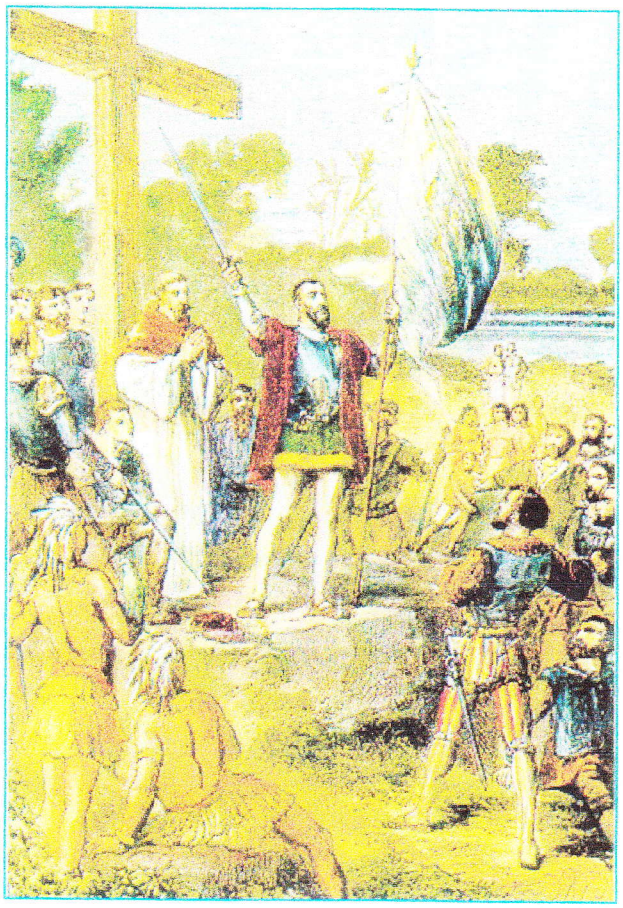
Nach dem Skandal lehnte es der von der katholischen Kirche getragene Indianermissionsrat *Centro Indigenista Missionário* (Cimi) ab, an der für den kommenden Morgen angesetzten Messe auf dem Platz von Coroa Vermelha, an dem einst die erste Messe in Brasilien gelesen worden war, teilzunehmen. Statt dessen, erklärte ein Sprecher des Cimi, möge die Nationale Bischofskonferenz (CNBB) die vorgesehene Messe an einen anderen Ort verlegen. Es habe keinen Sinn, an einem Ort die Messe zu feiern, an dem am vorangegangenen Samstag die Vertreter von „Brasilien - andere 500 Jahre" von der im Dienst der Föderalregierung stehenden Militärpolizei gedemütigt worden seien.

Während des Protestmarsches wurden dreißig Missionare des Cimi auf der Strecke zwischen Corona Vermelha und Porto Seguro abgeführt und drei Stunden lang festgehalten. „Die Gewaltanwendung, die auch wir erlitten haben," forderte Bischof Dom Franco Masserdotti, „darf nicht hingenommen werden und kann nicht ungesühnt bleiben." Es habe nicht den allergeringsten Grund gegeben, der ein solches Maß an Gewalt rechtfertige, wie die Polizei sie eingesetzt habe, um eine nonkonformistische Manifestation zu unterdrücken. „Als ich die Häuptlinge und Krieger, die bis dahin voller Stolz dahin geschritten waren, mit eingezogenen Köpfen sah, war ich dem Weinen nahe", erinnerte sich die Senatorin Marina Silva.

Der Indianermissionsrat erhob bei der Interamerikanischen Menschenrechtskommission Anklage wegen dieser Vorgänge. Die betroffenen Missionare des Cimi erstatteten bei der brasilianischen Justiz Anzeige gegen Oberst Wellington Muller, der für die Aktion verantwortlich gewesen war.

Die Bischöfe blieben bei ihrer ursprünglichen Planung und hielten in Coroa Vermelha eine Jubiläumsmesse, an der ca. 600 Gläubige, Priester, Vertreter afro-brasilianischer Gruppen und Indios vom Stamm der Pataxós sowie viele ausländische Gäste teilnahmen. Der Vorsitzende der Bischofskonferenz, Dom Jayme Chemello, bat die Indios und Neger um Vergebung für die schlechte Behandlung und die Versklavung, die sie erlitten haben. Die Indios nahmen die Entschuldigung der Kirche nicht an.

Eine Gruppe von Pataxós protestierte während der Dankmesse mit einem schwarzen Band um den Arm, als Zeichen der Trauer. Nach einem Gerangel mit den Ordnungskräften begaben sich die Indios zum Altar, wo der Häuptling Mataluê Pataxó einen Text verlas, in dem Kritik



A
Conceição do Coité
Serrinha
Inhambupe
Irará
Ipirá
Feira de Santana
Cruz das Almas
Castro Alves
Jaguaripe
Valença
Taperoá
Nilo Peçanha
Rio Real
Jandaíra
Esplanada
Conde
Entre Rios
Alagoinhas
Coração de Maria
Catu
Mata de S. João
Camaçari
Maragogipe
Itaparica
SALVADOR
de Todos-os-Santos
de Tinharé
Boipeba
Ens. de Camamu

am Verhalten der Föderalregierung sowie an der Polizeiaktion geübt wurde. „Sie haben in unser Land ein Kreuz aus Metall eingerammt, an der Stelle einer Gedenkstätte der Eingeborenen, die sie zerstörten, und verboten unseren Marsch mit Tränengasbomben und Schüssen. Wir haben selbst auf unserem eigenen Grund und Boden nichts zu bestimmen!" beklagte sich der Häuptling.

Der 24jährige Pataxó Jerry Adriani Santos de Jesus sagte in seiner Rede: „Als ihr hier angekommen seid, gehörte dieses Land bereits uns. Was habt ihr mit den Leuten gemacht? 500 Jahre des Leidens, des Massakrierens, der Marginalisierung, des Vorurteils, der Ausbeutung, der Liquidierung unserer Verwandten, Akkulturation, Vergewaltigung unserer Frauen, Verwüstung unserer Ländereien, der Wälder, die uns durch die Invasion genommen wurden."

Orlando Villas Boas, ein namhafter Ethnologe erklärte, er erwarte, dass der Präsident der Republik die Indios wegen der Konflikte im Gebiet von Porto Seguro um Entschuldigung bitten werde. Die Polizeiaktion habe für ihn den Widerspruch zwischen dem demokratischen Anspruch und der Realität deutlich werden lassen. „Was ist das für eine Demokratie, die sich als derartig gewalttätig erweist?", fragte er. „Ich begreife nicht, warum sie das getan haben," bemerkte Maracaté Pataxó, „wollten wir doch lediglich dem Präsidenten ein Dokument überreichen."

Das Vorgehen der Militärpolizei überraschte alle - die Vertreter der Negervereinigungen, Gewerkschaftler, Studenten und ebenso die Parlamentarier, die an dem Marsch teilgenommen hatten, der in Coroa Vermelha begann. Der Zug war noch keine 500 Meter weit gekommen, als eine Spezialabteilung der Militärpolizei die Straße abriegelte und damit begann, Tränengasbomben zu werfen und mit Gummigeschossen auf die Teilnehmer des Umzugs, der von 20 Häuptlingen angeführt wurde, zu schießen.

„Genau so hat es Cabral gemacht, als die Portugiesen 1500 hier ankamen. Jetzt konnte ich noch einmal aus der Nähe das Leid unserer Vorfahren spüren", rief Nailton Pataxó Hã-Hã-Hãe, ein geachteter Führer der Konferenz, aus. Er hatte das brutale Eingreifen der Polizei vorausgesehen. Als Vize-Cacique des *Posto Indigena Caramuru Catarina Paraguaçu*, im Landkreis Pau-Brasil, der 240 km von Cabrália, im Süden des Staates Bahia, entfernt gelegen ist, hatte er bereits seine Erfahrungen mit dem staatlichen Respressionsapparat gemacht. Im Verlauf der mindestens dreißig Landbesetzungen, an denen er teilgenommen hatte, war die Polizei stets mit aller Härte gegen die Pataxós vorgegangen. Der Landesregierung hatte an Fazendeiros Besitztitel über Ländereien vergeben, deren rechtmäßige Eigentümer die Indios waren. „Es sind diese Fazendeiros, die unsere Leute umbringen, und da entsandte die Regierung auch noch die Polizei, um die Indios in Bahia anzugreifen. Oberst Santana befehligte auch die Truppe, die gewaltsam das Denkmal der Pataxós niedergerissen hat. Derartiges hat bei der Regierung Antonio Carlos Magalhães bereits Tradition!" Nailton Pataxó Hã-Hã-Hãe gab zu wissen, dass sein Name nicht nur auf der Todesliste des Polizeiobersten Santana stehe, sondern dass neben dem Fazendeiro Paulo Leite auch Marcão, „ein Marcos Vinícius der Region", ihm nach dem Leben trachte. Dennoch seien sich die Eingeborenengemeinden der Region dessen bewusst gewesen, dass es bei ihrem geplanten Marsch nicht darum gehen sollte, Streit zu provozieren und zu kämpfen.

Die 38. Generalversammlung der Nationalen Bischofskonferenz (CNBB) verurteilte am 3. Mai 2000 in Porto Seguro „die furchtbare Gewalt und Willkür am 22. 4. 2000 gegen unsere indigenen Geschwister sowie Personen und Gruppen, die ihre friedliche Manifestation unterstützten" (Weltkirche 4/2000)

Auch einem *Wort der Evangelisch-Lutherischen Kirchen* ist die Distanz zur Jubelstimmung angesichts der 500. Wiederkehr des Tages der Ankunft Pedro Álvares Cabrals in Brasilien abzuspüren. Dort heißt es u. a.: „Die brasilianische Gesellschaft ist gekennzeichnet von den Gegensätzen zwischen reich und arm, Besitzenden und Landlosen, Menschen mit grenzenlosen Möglichkeiten und Menschen in Ohnmacht ... Die Kluft zwischen arm und reich vergrößert sich zusehends ... Auch gibt es Bevölkerungsgruppen, die seit Jahrhunderten von den Erfolgen der brasilianischen Entwicklung ausgeschlossen sind. Die Konquistadoren ignorierten die Rechte und die Würde der Indio-Völker, beuteten sie aus, missbrauchten sie als Sklaven, infizierten sie mit Krankheiten oder ermordeten sie ... Ein tragisches Kapitel der brasilianischen Geschichte betrifft die Versklavung von großen Teilen der schwarzen Bevölkerung Afrikas. 300 Jahre lang war diese Menschenjagd ein grausiges rentables Geschäft. Danach, im 19. Jahrhundert, lockte die Hoffnung auf neue Lebensgrundlagen die Angehörigen verarmter Volksgruppen aus Europa nach Brasilien. Konflikte blieben den Einwanderern nicht erspart, wenn ihnen Land zugewiesen wurde, wo Indios wohnten. Manche waren willkommener Ersatz für die Sklaven. So haben Indios, Schwarze, arme Einwanderer und deren Nachkommen mit ihrem Schweiß und ihrem Blut brasilianische Geschichte geschrieben."

In einem Hirtenbrief der Nationalen Bischofskonferenz (CNBB) vom 3.5.2000 brachten die katholischen Bischöfe zum Ausdruck: „Wir sind der Überzeugung, dass 500 Jahre Brasilien würdiger gefeiert werden können, wenn wir statt stolzer Rhetorik unsere Vorsätze ändern und andere Wege gehen." (Weltkirche 4/2000)

Für die Festlichkeiten hatte man in beiden Ländern Unsummen ausgegeben. In Portugal nahm Präsident Fernando Henrique Cardoso am Stapellauf der Caravelle *Boa Esperança* teil, dem Flaggschiff, auf dem Pedro Álvares Cabral die Indienflotte vor einem halben Jahrtausend angeführt hatte. Von Bootsattrappen für das triumphale Ereignis bis hin zu einem spektakulären Feuerwerk in Porto Seguro waren Mittel vorhanden: „für eine funktionierende Kanalisation in der Stadt wäre das Geld besser angelegt gewesen", bemerkte Romeo Fontana. In allen größeren - und sogar sehr abgelegenen - Orten Brasiliens, von Rio Grande bis Belém, hatte man eine der beeindruckenden Digitaluhren aufgestellt, die den *count-down* bis zum 22. April 2000, dem „„Geburtstag der brasilianischen Nation" anzeigten. In Porto Alegre kam es am 24. April zu Protesten, bei denen eine solche Uhr, Symbol der Festlichkeiten, von protestierenden Studenten demoliert und in Brand gesteckt worden ist. In Brasília, hatten Índios die Jubiläumsuhr mit Pfeilen beschossen.

Die Ureinwohner des Landes haben bis auf wenige Ausnahmen die Feierlichkeiten ebenso boykottiert, wie die Neger und die Landlosen des MST. Die Landlosen hatten sich eine besondere Art, das Ereignis zu begehen, ausgedacht, nach dem Motto: Wir haben nichts zu feiern!

Die Bewegung der Landlosen (MST) hatte aus Protest gegen die Feierlichkeiten in ganz Brasilien bereits frühzeitig eine Welle von Landbesetzungen in Gang gesetzt, von denen über hundert Fazendas betroffen waren. Ihr Ziel war, bis Ende April 500 Fazendas zu besetzten, für jedes Jahr seit der „Entdeckung" eine! Zum Auftakt hatten in Rio Grande do Sul 540 Familien im Landkreis Santa Barbara 780 Hektar Land besetzt. Bis zum 18. April habe es in ganz Brasilien 130 Invasionen gegeben, ließ MST verbreiteten. Seitens der Regierung wurden 35 Landbesetzungen bestätigt. In Belém, der Hauptstadt des Bundesstaates Pará, hatten Angehörige der Bewegung der Landlosen sogar den Sitz der Sicherheitspolizei besetzt.

Man darf wohl sagen, dass die politische Sensibilität bei den Organisatoren der Jubelfeiern aus Anlass der „Entdeckung Brasiliens" durch Pedro Álvares Cabral nicht gerade hoch ent-

wickelt gewesen war. Ein Gleiches muß sicherlich auch für die Radikalinskis des MST gelten. Die Zeichen der Zeit standen mit Beginn der „zweiten 500 Jahre“ auf „unbeständig“. Politische „Hochspannung“, die jederzeit würde zur Entladung kommen können, war angezeigt.

Die Indios aus dem Umkreis des Cimi hatten schon viele Monate vor dem spektakulären Event in einem Brief an Fernando Henrique Cardoso (FHC) und an Papst Johannes Paul II aus dem Blickwinkel der Opfer den "systematischen Völkermord" an ihren Völkern angeprangert, "Heute sind wir auf nur 330 000 Personen reduziert. Die Habsucht der Invasoren nach Holz, Gold und anderen Metallen wurde höher bewertet als das menschliche Leben, das es in diesem Land gab."

Diejenigen jedoch, die dem seit 500 Jahren andauernden Genozid entgangen sind, leben zum größten Teil unter erniedrigenden Bedingungen. So fehlt es ihnen in erster Linie an Gesundheitsdiensten und an Schulen, ganz abgesehen davon, dass die Landfrage trotz aller Gesetze und Verordnungen nach wie vor völlig offen ist.

Schätzungsweise 100 km von Porto Seguro entfernt, dem Ort, an dem die Portugiesen vor 500 Jahren landeten und wo dann die Festlichkeiten anlässlich dieses Ereignisses stattfinden sollten, eröffnete ein *pistoleiro* das Feuer auf ein Lager, in dem sich 65 Eingeborenenfamilien befanden, verletzten vier Eingeborene und nahmen zwanzig Personen als Geiseln.

Gegen die Festlichkeiten protestierten ein paar Tausend Indios und landlose *camponeses*, wobei sie darauf hinwiesen, dass die Feierlichkeiten die Morde, die Krankheiten und die Zwangsarbeit, denen die eingeborene Bevölkerung noch immer ausgesetzt sei, vollständig ignorierten. Von den schätzungsweise 6 Millionen Eingeborenen, die um das Jahr 1500 im Gebiet des heutigen Brasilien gelebt hätten, seien nur 350. 000 übrig geblieben.